

Der Nikolaus kommt auch zu bösen Kindern

Ob der Weihnachtsmann zu den Kindern ins Krankenhaus kommt, hat weniger mit deren Verhalten zu tun, sondern mehr mit sozioökonomischen Faktoren in der Umgebung des Krankenhauses.

— Seit alters her wird der Mythos gepflegt, dass der Nikolaus (a. k. a. Santa Claus, St. Nick, Father Christmas, Kris Kringle, Santy oder Santa, in Deutschland verbreitet auch Weihnachtsmann) zum Heiligen Fest bevorzugt solche Kinder besucht, die sich im Lauf des Jahres ordentlich benommen haben. Empirische Daten für diesen Mythos gab es bislang nicht.

Das sollte sich durch eine retrospektive Beobachtungsstudie in 186 pädiatrischen Abteilungen in Großbritannien ändern. Die diensthabenden Schwestern und Pfleger wurden telefonisch befragt, ob der Nikolaus aufgetaucht war. Daneben erhob man in der Region des Krankenhauses zwei objektivierbare Kriterien für Wohlverhalten: die Fehlzeiten der Grundschüler und die Verurteilungen

von 10- bis 17-Jährigen wegen Straftaten. Auch die Entfernung des Krankenhauses vom Nordpol (Luftlinie, wie der Rentierschlitten fliegt) und einschlägige Parameter sozioökonomischer Benachteiligung wurden erfasst.

Der Nikolaus besuchte 89% der Kinderkliniken in England, 100% in Nordirland, 93% in Schottland und 92% in Wales. Insgesamt hatte er sich also große Mühe gegeben. Die Wahrscheinlichkeit, dass er nicht auftauchte, korrelierte nicht mit den schulischen Fehlzeiten, den Straftaten oder der Entfernung vom Nordpol. Allerdings bestand in Krankenhäusern in sozioökonomisch benachteiligten Gegenden ein um 23% erhöhtes Risiko für das Nichterscheinen des Nikolauses. In den prekären Regionen Englands waren es sogar 31%.

▪ Park JJ et al. *Dispelling the nice or naughty myth: retrospective observational study of Santa Claus. BMJ. 2015;355:i6355*

KOMMENTAR

Der Mythos, wonach der Nikolaus nur die guten Kinder besucht, ist durch diese Arbeit eindeutig widerlegt. Die Ergebnisse können als Trost für die Kinder betrachtet werden. Sie zeigen aber auch, wie man die noch bestehenden Probleme angehen könnte. Es hat wenig Sinn, die zu noch mehr Ordnung anzuhalten. Stattdessen sollten wohl die örtlichen Stadtverwaltungen ihre Dienstleistungsverträge mit dem Nikolaus überarbeiten. In unterprivilegierten Gegenden könnten auch lokale Nikoläuse rekrutiert werden. In der dortigen Rentnerpopulation könnte der Nikolaus bestimmt noch willige Helfer finden.

Prof. Dr. med. H. S. Fießl

Macht die Intimirasur anfällig für Geschlechtskrankheiten?

Viele Frauen wie auch Männer entfernen sich mittels verschiedenster Verfahren das Schamhaar. Die führt in der Regel zu Mikroverletzungen der Haut, welche das Risiko für die Akquisition einer sexuell übertragbaren Erkrankung (STD) steigern.

7.580 repräsentativ ausgewählte US-Amerikaner zwischen 18 und 65 wurden zu Intimirasur, Sexualverhalten und durchgemachten STD befragt. 74% von ihnen hatten gelegentlich oder häufig das Schamhaar entfernt (Frauen: 84%, Männer: 66%). 13% gaben eine STD an.

Nach Korrektur für das Alter und die Zahl der Lebenszeit-Sexualpartner betrug die Odds Ratio (OR) für Personen, die sich jemals einer Intimirasur unterzogen hatten, für eine durchgemachte Geschlechtskrankheit insgesamt 1,8. Die OR für kutane STD wie Herpes, HPV, Syphilis und Molluscum contagiosum lag mit 2,6 höher als für sekretorische STD wie Gonorrhö, Chlamydien und HIV mit 1,7. Ein Indiz für einen ursächlichen Zusammenhang war die „dosisabhängige“ Erhöhung des Risikos. So hatten Extremisten, die sich über elfmal pro Jahr das Schamhaar komplett entfernen ließen, eine OR von 4,4 für kutane STD. Auch in der teils überlappenden Gruppe von Teilnehmern, die täglich oder wöchentlich die Schamhaare stutzten, also nur kürzten, wurde eine OR von 3,5 ermittelt.

Ob diese Assoziationen tatsächlich nur ein Effekt von Mikroverletzungen der Haut sind, muss offen bleiben. Vielleicht ist die Intimirasur und die intensive Beschäftigung mit dem eigenen Genitale auch ein Surrogat für sexuelle Aktivität überhaupt.

Prof. Dr. med. H. S. Fießl



© Gizeika / Getty Images / Stock

▪ Osterberg EC et al. *Grooming and STIs: results from a nationally representative probability sample. Sex Transm Infect 2016, online 5. Dezember; doi: 10.1136/sextrans-2016-052687*